

Abschluss einer Jüngerbelehrung

Auf dem Weg nach Jerusalem begleiteten Jesus viele Menschen, was einen gewissen Nachfolgewillen vermuten lässt. Matthäus und Lukas benutzten in ihren Evangelien einzelne Jesusworte aus der bekannten, leider aber verlorengegangenen Redequelle Q. So wehrte Jesus ein Missverständnis ab: Nachfolge ist nicht von vornherein friedlich noch unbedingt familienfreundlich. Wer Jesus tatsächlich nachfolgen will, muss wissen, auf was er sich einlässt. Z.B. das Hintenanstellen von familiären Bindungen: „Wer Vater und Mutter, Sohn und Tochter mehr liebt als mich“: Matthäus mildert das radikalere „gering achten“ bei Lukas ab [Lk 14,26f]. Die Familie ist das gottgegebene Fundament für jedes Menschenleben. Hier findet er Anerkennung und notwendige Auseinandersetzungen, in der schützenden Geborgenheit in der Familie kann er sich entfalten. Erwachsen wird er aber nur werden, wenn er schlussendlich die „Erziehungsfesseln“ abzuschütteln vermag. Wer frei und unbehindert Jesus nachfolgt, wird die Erfahrung machen, dass die Gemeinschaft mit Jesus erfülltes Leben ist. Zudem liegt Jesus nichts an bloßen Bewunderern: "und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und nicht hinter mir hergeht, ist meiner nicht würdig". Zu jedem Menschenleben, auch zu dem eines Jesus von Nazaret, gehörten Einsamkeit, Leid und Tod. Es geht nicht darum, in Selbstunterdrückung, in Selbstentfremdung seinen Eigenwillen zu brechen, wie das früher nicht selten verstanden wurde. „Nur einen freudigen Geber hat Gott lieb“ (2 Co 9,7). Weil unsre Existenz beschränkt ist durch Schwäche und Hilfsbedürftigkeit, durch Fehler und Irrtümer, wollen wir oft vor uns selbst davonlaufen. Wir erhöhen für uns selber und die andern beständig die Meßlatte des Erreichbaren. So schaffen wir uns selbst und andern Leid. Deshalb sagt Jesus: "wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren." Eine Lebenssteigerung mit allem Einsatz, aber womöglich auf Kosten anderer, bereitet unweigerlich bittere Enttäuschung. "Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen" d.h. Gelassenheit in der Erfüllung des Willens Gottes, wie Jesus uns das vorgelebt hat.

Himmlischer Lohn

In der Antike und auch in der alten Bibel bezeichnete Himmel den oberen Raum, der die Erde überwölbt: Gott wohnt im Himmel (Dtn 26, 15 u. ö.), hat dort einen Hofstaat um sich (Ez1, 4–28), aus dem er Boten sendet.. Himmel und Erde können aber Gott nicht fassen (1 Kön 8, 27; Jer 23, 24). Prophetisch (34, 4; Jer 4, 23–28 u. ö.) wurde die Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde angekündigt.(Jes 65, 16–25; 66, 22).

Das Neue Testament spricht im Sinn dieses antiken Weltbilds vom Wohnen und Thronen Gottes im Himmel (Mt 5, 34; 6, 9 u. ö.; Hebr 8, 1; Offb 4, 2). Jesus ist vom Himmel »herabgekommen« (Joh 6, 38; 6, 41. Er wurde zum Himmel »emporgehoben« (Apg 1, 10 f.); Stephanus sah den Himmel offen und den erhöhten Jesus zur »Rechten« Gottes (Apg 7, 55). Die Christen sollen nach dem streben, was »oben« ist (Kol 3, 1), dort ist ihre Heimat (Phil 3, 20; Hebr 13, 14). Paulus berichtet von seiner Entrückung bis in den dritten Himmel (2 Kor 12,

2). In der neutestamentlichen Rede vom »Himmelreich« ist allerdings Himmel die ehrfürchtige Umschreibung des Namens Gottes und nicht die räumliche Verlegung der Gottesherrschaft in den Himmel.

In der religiösen Sprache kann Himmel auch für die Fülle des von Gott erhofften Heils, für die Seligkeit der in Gott vollendeten Menschen stehen. Christliche Spiritualität war bis Mitte des 20. Jh. von einer Abwertung der Erde als »Jammertal«, von der »Sehnsucht nach dem Himmel« und von dem Wunsch, sich den Himmel zu »verdienen«, geprägt. Es gelang nicht, die Erwartung der Vollendung in eine angemessene Redeweise vom Himmel zu übersetzen; die Ankündigung einer »ewigen Ruhe« mit der immerwährenden Betrachtung Gottes war nicht imstand, frohgestimmte Hoffnung zu erzeugen; die Betonung einer Zukunft radikaler Liebe zwischen Gott und seinen Geschöpfen kam nicht genügend zur Geltung.

Im heutigen Verständnis meint die Verheißung, ins »Paradies « zu kommen, die Vollendung der Schöpfung, die, ebenso wie die Vollendung des einzelnen Menschenlebens, nur durch völlige Verwandlung verwirklicht werden kann, weil die anhaftende Vergänglichkeit aus der Schöpfung entfernt werden muss. Eine frühere Verkürzung, als bestehe der Himmel nur aus Gott und den Menschen und eventuell den Engeln, ist aufgegeben. Gott zu schauen, »wie er ist«, stellt für viele Juden und Christen dasjenige dar, was mit Himmel gemeint ist. Aber das Eintauchen in Gottes Gegenwart, das Erfüllt sein von Gottes Liebe wird seine Unbegreiflichkeit nicht aufheben, da Gott gerade in seiner Göttlichkeit nicht »geschaut« oder begriffen werden kann. Christlich glaubenden Menschen ist das Zusammensein mit Jesus höchstes Glücks. Mit ihm erfahren sie die bleibende Annahme des Menschseins einschließlich seiner Leiblichkeit durch Gott. Für viele glaubende und hoffende Menschen gehört das »Wiedersehen« mit Menschen, die im Tod vorangegangen sind, wesentlich zum Himmel. Der Gedanke, dass der Himmel nicht langweilige Beschaulichkeit, sondern ein dynamischer Prozess sein wird, verbindet sich der Hoffnung auf Ergänzung und Heilung, eine Hoffnung, die besonders wichtig ist im Hinblick auf Schulterfahrungen, auf allzu früh Verstorbene, auf das behinderte, kranke oder kaum begonnene Leben.

Himmlischer Lohn ist ein unverdienbares Geschenk Gottes. Gott lässt sich an Hochherzigkeit von niemandem übertreffen. So Paulus: „Wir verkündigen,, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (1 Kor 2,9)“